

# Attentate in New York und Washington, D. C.: Professioneller Journalismus?

von Manuela D. Fabro (Deutscher Fachjournalisten-Verband e. V.)

Die ersten Bilder des brennenden World Trade Centers gingen bereits nach wenigen Minuten um die Welt. Eine so ungeheuerliche Tragödie, wie es sie in diesem Ausmaße noch nicht auf amerikanischem Boden gegeben hatte, stellt höchste Anforderungen an den Journalismus, dessen Aufgabe die sofortige umfassende Information der Bevölkerung ist. Gleichzeitig ist ein solcher Terroranschlag jedoch auch ein Gradmesser für die Qualität von betriebenem Journalismus.

Dass sich in einer solchen Situation zwangsläufig technische Probleme geben, liegt nahe und kann nicht unbedingt verurteilt werden. Grundsätzlich verlief der Nachrichtenfluss in den ersten Stunden jedoch äußerst schleppend. Erst mehrere Minuten nach dem Einsturz des Nordturmes des World Trade Centers, der die Umgebung in eine graue Staubwolke kleidete, war auf deutschen Sendern zu hören, dass der Turm *wahrscheinlich* eingestürzt sein *könnte*. Zugegeben, auf den Bildern der deutschen Sender war dies nicht eindeutig zu erkennen, doch ein kurzer Blick zu CNN einige Minuten zuvor hätte genügt.

Doch (zu) späte Informationen glich man auch mit unbestätigten Meldungen mit der Qualität eines Hörensagens aus: US-Kampfmaschinen haben Flugzeug Nummer vier, das vermutlich auf das Weiße Haus ansetzte, abgeschossen, was auch am Tag nach der Katastrophe weder bestätigt noch dementiert werden konnte.

Das Fernsehen leidet an einer Zwangsneurose: Ständig und ohne Unterbrechung muss es über die Ereignisse berichten; schwer nur, wenn sie nicht bekannt sind. Kompensiert wird das Informationsdefizit durch Spekulationen, vermeintliche Expertenmeinungen, un-



zählige den Reportern gestellte und schier unmöglich zu beantwortende Fragen und die immer gleiche Erkundigung nach der „Stimmung“, die jeder Mensch problemlos in seinem eigenen Magen spüren konnte.

Das Schlimmste aber: Man zeigte sich gänzlich unkriminalistisch. Stellungnahmen von Nahostexperten bewiesen die Tendenz, sofort und ohne Fundierung einen Schuldigen auszumachen: Osama bin Laden. Am zweiten Tag hieß es dann auch von Regierungsseite, man sei sich zu 90% sicher, doch spätestens aus dem Oklahoma-Attentat hätte man lernen müssen, nicht zu voreilig zu schließen. Dabei hätten Stellungnahmen von technischen Sachverständigen viel mehr interessiert: Wo sind Wrackteile des Pentagon-Flugzeugs? Wieso wurde nicht sofort Alarm geschlagen, wenn fast gleichzeitig vier oder gar sechs Maschinen entführt werden? Was ist tatsächlich mit der vierten Maschine geschehen? Wieso gab es keine Erwähnung, dass Araber an Board waren, obwohl die Stewardess, die heimlich von einem der entführten Boings aus telefonierte, sogar die Platznummern der Attentäter durchgeben konnte? Diese Fragen kamen bei uns erst am späten Abend oder am nächsten Tag auf.

Stattdessen begnügte man sich mit ständigen Wiederholungen. Besonders die Endlosschleife der immer wieder in Tower 2 stürzenden Maschine ist eine Frage des Geschmacks. Auch eine Frage der Ethik: Warum muss Journalismus immer gerade dann so „objektiv“ sein, wenn die Konsequenzen der gezeigten Bilder unüberschaubar sind? War es wirklich nötig, die lachenden Gesichter der Palästinenser zu zeigen, um so noch mehr Nährboden für die Verhärtung von Völkerhass zu liefern?

